

Nach der Entlarvung des Fake-Bordells als Kunstprojekt rätseln die Styrrer weiter ... Foto: Bernadette Huber

Die Macht des Tratsches

Mit der fiktiven Eröffnung eines Bordells in Steyr konfrontieren zwei Künstlerinnen die Bevölkerung mit ihren demokratischen Strukturen, der Macht des Tratsches und der Täuschung der eigenen Wahrnehmung.

Elisa Weingartner

Steyr – Idyllische Altstadt, Poststelle des Christkindls, historische Produktionsstätte der Steyr-Traktoren und Standort der BMW-Werke. Eingebettet zwischen den Flüssen Enns und Steyr liegt die oberösterreichische Kleinstadt, die in den vergangenen Wochen einem „Stresstest“ ausgesetzt war.

So bezeichnet Medienkünstlerin Bernadette Huber, die zuletzt unter anderem mit einer Videoinstallation im Rahmen der Jubiläumsausstellung im Egon Schiele Art Centrum in Český Krumlov (Krumau, CZ) Aufsehen erregte, ihr aktuelles Kunstprojekt *Bar Nadette*. Die Macht des Tratsches – die power of gossip. Zusammen mit Christina Hinterleitner verklebte

sie die Schaufenster eines Geschäftslokals im historischen Wohnviertel Steyrdorf mit rosa-farbenen Folien und hängte ein Schild mit der Aufschrift *Bar Nadette* an die Türe. Postwurf- und E-Mail-Aussendung sowie ein perfekter Webauftritt (www.Bernadette.at) ließen viele Stadtbewohner und auch Mitglieder des Gemeinderats glauben, ein neues Bordell würde bald aufmachen.

Fake-Bordell „Bar Nadette“

Auch eine Regionalzeitung berichtete über die eventuell bevorstehende Eröffnung eines neuen Nachtclubs in Steyr. Obwohl Walter Oppl, SPÖ-Vizebürgermeister, die Bar Nadette für einen „Schmäh“ hielt, verkündete er in den *Oberösterreichischen Nachrichten*, dass die rosa Klebefolien „schnellstmöglich von den Schaufenstern zu lösen sind“.

Da es in der kleinbürgerlichen Nachbarschaft der Bar Nadette bereits drei einschlägige Etablissements gibt, fanden es die Künstlerinnen passend, mit diesem Fake-Nachtclub, der außer den erwähnten Marketingstrategien keinen Beweis für seine Existenz lieferte, die Bevölkerung zum Tratschen zu bringen. „Wir wollten die Kommunikation zwischen Menschen, die sonst nicht sehr viel miteinander verbindet, wiederbeleben. Wenn ein Skandal passiert, dann geht Tratsch ganz schnell“, so Hinterleitner, die sich bisher in ihrem Entwicklungsbüro für Mode und Design mit Strategien von Kommerzialisierung und Bewerbung auseinandersetzt.

Dass sie damit recht hat, bewies unter anderem schon die Swingerclub-Installation Christoph Büchels in der Wiener Secession vor einigen Monaten. Und Klaus Thiele-Dohrmann schreibt in seiner Kulturgeschichte des Tratsches, *Der Charme des Indiskreten* (1997): „Klatsch ist universell, er ist nicht an Zeiten, Orte, Altersgruppen, Beruf oder Geschlecht gebunden. Dieses menschliche Phänomen ist so alt wie die menschliche Sprache.“

Flashmob klärte auf

Nachdem viele Stadtbewohner tagelang über ein neues, skandalöses Nachtlokal tratschten, wurde das Projekt im Rahmen eines Flashmobs (kurzfristig organisierte Menschenansammlung) aufgeklärt. Die Flashmobber wurden

vom Türsteher aufgefordert, die Folien von den Schaufenstern zu ziehen. Zum Vorschein kam die Bauernweisheit „Wenn man den Hahn krähen hört, muss man nicht gleich glauben, dass es Tag ist“ sowie Wegweiser zu den richtigen Bordellen. Manch einer zeigte sich enttäuscht: „Ich dachte, dass hier ein Puff eröffnet – und jetzt treffe ich euch alle hier“, ist auf dem Audiomitschnitt von Huber zu hören, deren Dokumentation des Tratsches ein Teil des Projektes ist.

Behörden liefern heiß

„Mit Kunst im öffentlichen Raum wie dem Projekt *Bar Nadette* erreicht man auch Leute, die sonst nicht viel mit Kunst zu tun haben“, erklärt Huber. Einer, der sich wohl damit beschäftigt, ÖVP-Vizebürgermeister und Kulturreferent Gunter Mayrhofer, bestätigt Beschwerden der Nachbarn der Bar Nadette bei der Liegenschaftsverwaltung. Da es sich um ein Haus im Stadtbesitz handelt, wurde dem Büro der Bar Nadette von der Hausverwaltung schriftlich mit behördlichen Konsequenzen gedroht.

Kurt Apfelthaler, Grünen-Vorsitzender im Gemeindeamt, regte der Wirbel um ein weiteres Bordell in der Kleinstadt nicht weiter auf: „Steyr ist früher aufgrund zweier Merkmale berühmt gewesen. Das eine waren die Bordelle, das andere die Traktoren.“ Die hohe Bordellichte erkläre sich aus der damals wie heute großen Arbeiterschaft in der Stadt. Manfred Jarisch, Mitinhaber zweier realer Nachtlokale in Steyr, darunter das angeblich älteste Bordell Österreichs, das „Maxim“, hielt die Bar Nadette auch für echt und hätte ein weiteres Etablissement als Belegung für sein eigenes Geschäft empfunden: „Allerdings finde ich interessant, dass die rosa Verklebung und die Werbung ausreichte, um ein Bordell zu vermuten“.

Tratsch geht weiter

Als alles aufgeklärt war, vermutete ein Nachbar, die Bar hätte wegen der Proteste aus der Umgebung zugemacht. Otto Klement, Besitzer des Wirtshauses „Knapp am Eck“, möchte sich von dem Kunstprojekt Strategien abschauen, um „auf anderem Weg Werbung für mein Schnitzel zu machen“. Bernadette Huber kann sich vorstellen, ein ähnliches Projekt auch in anderen Städten zu realisieren, denn „Menschen sind immer bereit, zu glauben, was sie glauben wollen“.

www.bernadettehuber.at
www.chrisenberatung.com

Laufbilder wie fein genähte Hemdknopflöcher

Der US-Avantgardist Robert Beavers im Filmmuseum

Dominik Kamalzadeh

Wien – Über seine Methode, Filmbilder zu verbinden, hat der experimentelle Filmmacher Robert Beavers einmal einen Satz geschrieben, der auch seine singuläre Position gut zum Ausdruck bringt: „Eine Qualität beim Schneiden ist wie ein Reim, die andere wie ein Metrum.“ Lyrische Überlegungen treten also mit strukturellen Erwägungen in einen Dialog: Bald lösen sich Motive ab, die einander kommentieren, bald folgt der Film einem Rhythmus, der die Einstellungen überdauern und sich auf den ganzen Film übertragen kann.

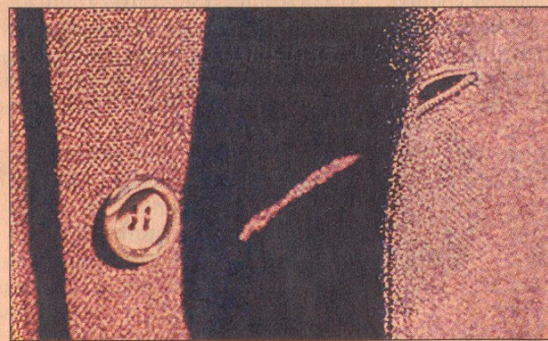
Mit *My Hand Outstretched to the Winged Distance and Sightless Measure* präsentiert das Filmmuseum Beavers' aus 18 Arbeiten bestehenden Zyklus, den er über 40 Jahre hinweg gefertigt und immer wieder überarbeitet hat. Eine seltene Gelegenheit, ein Hauptwerk des avantgardistischen Kinos zu sichten, das an so prestigeträchtigen Institutionen wie der Londoner Tate Modern gezeigt wurde.

Beavers, gebürtiger US-Amerikaner, verließ seine Heimat gemeinsam mit seinem Partner, dem Filmmacher Gregory J. Markopoulos, schon 1967, um in Europa Filme zu machen. In mehrfacher Isolation, wenn man so will: abseits von ökonomischen Strukturen wie auch fern sozialer Ordnungen des Undergroundmilieus. Wie stark die alte Welt auf seine

Arbeiten einwirkt, zeigen schon frühe Filme, in denen Renaissancekünstler, griechische Götter und immer wieder die Architektur italienischer Städte wie Florenz, Venedig oder Rom in die Filme eingewoben und auf das Filmemachen ausgerichtet werden. In *Work Done* setzt Beavers manuelle Tätigkeiten zueinander in Beziehung – etwa Holzfällen und Buchbinden –, wobei die Bilder genauso gut nur über ihre Farbwerte korrespondieren können: Schweineblut trifft dann auf das Grün eines wilden Flusses, später kommt das Blau des Himmels über den Schweizer Bergen hinzu.

Die Selbstreflexion der Bilderherstellung wird in *The Hedge Theater* noch expliziter. Das Nähen eines Hemdknopflochs wird mit ganz unterschiedlichen Rahmen auf Gebäuden oder mit arrangierten Räumen wie dem Salzburger Mirabellgarten in Verbindung gebracht. Beavers interessiert sich hier für Einfassungen von Objekten, es kann aber auch die Textur eines Körpers oder nur dessen Silhouette sein.

Gleichwohl lassen sich diese dichtgewobenen Arbeiten nicht einfach aufschlüsseln – das zeigt auch einer seiner neuen Filme, *Pitcher of Colored Light*. Das Porträt des Hauses mit Garten seiner Mutter in Massachusetts gerät zur Evokation einer Idylle, in die zugleich auch Erinnerungen an die eigene Kindheit hineinragen. Bis 28. 11.



Stoffe und ihre Einfassungen als Verweise auf das Kadrieren der Bilder: Robert Beavers' Experimentalfilm „Amor“.

Foto: Filmmuseum

KURZ GEMELDET

Museum moderner Kunst: 2011 neuerlicher Umbau

Wien – Karola Kraus, die neue Direktorin des Mumok, gab bei ihrer Antrittspressekonferenz am Mittwoch größere Umbauarbeiten im Sommer 2011 bekannt (Sanierung der Böden, Brandschutzmaßnahmen, zeitgemäßes Beleuchtungssystem, Verlegung des Cafés, Neugestaltung des Museumsshop, neuer Multifunktionsraum). Das Mumok wurde erst 2001 eröffnet und bereits von Vorgänger Edelbert Köb adaptiert. Die Umsetzung erfordert eine Schließzeit von 30. Mai bis 8. September, die Kosten betragen 3,2 Millionen Euro. Das Kulturministerium, das kein Geld für die Fusion von Volks- und Völkerkundemuseum zu einem Museum der Kulturen hat, steuert 2,7 Millionen Euro bei. Den Rest finanziert das Mumok über Eigen- und Drittmitteln. (trenk)

US-National Book Award an Patti Smith

New York – Die US-Musikerin Patti Smith wird für ihr autobiographisches Buch *Just Kids*, das ihre Beziehung zum Fotografen Robert Mapplethorpe verarbeitet, in der Kategorie „Sachbuch“ mit dem National Book Award ausgezeichnet. Im Bereich Belletristik geht der Preis an Jaimy Gordons *Lord of Misrule*. Jonathan Franzens *Freedom* war nicht in die Endrunde gekommen. (APA)

Belebte Klanghöhlen

Das Remix Ensemble Casa da Musica bei Wien Modern

Ljubiša Tošić

Wien – Produktiv, wenn eine Komposition markante Details aufweist. Noch produktiver jedoch, wenn sie Atmosphäre, durchgehend Sinn und Pointen vermittelt, wenn der Gesamtbau des Stückes durch die prägnanten Teile eine elegante Dramaturgie erlangt und wenn das Stück schließlich nicht über sein eigenes Ende hinaus weiterklingt. Also nicht zu lang ist. Mark Andres in Österreich erstaufgeführtes ...es... (2008) vereint all dieses Aspekte.

Vom eröffnenden perkussiven Sundeinsatz bis hin zum finalen Gewusel des Ensembles ist es eine vitale Zusammenführung diverser Ausdrucksvaleurs. Das konzentriert arbeitende portugiesische Remix Ensemble Casa da Musica unter Emilio Pomarico wird in einer Art Crescendo von der intimen Gangart hinüber in extrovertierte Bereiche geführt: Hier ein markantes akustisches Rufzeichen, dort heftige Pizzicati. Dann wieder tönt es, als sollte das ganze Kollektiv zum Schlagzeug werden. Oder: Es kontrastiert ein flächiges Klanggemenge mit heftigen Einwüfen.

Das war packend dargeboten und von hoher Eleganz des Ganzen – bewirkt eben durch den

sinnvollen Dialog der Einzelideen des Lachenmann-Schülers.

Um eine Nuance heftiger Wolfram Schurigs Neuheit ... vom Gesang der Wasserspeier ..., das bei Wien Modern im Konzerthaus (am Mittwoch) von den portugiesischen Gästen und am Donnerstag gleich wieder vom Klangforum Wien umgesetzt wurde.

Nach einer wilden Entladung spaltet sich das Klavier quasi vom Ensemble ab, vertieft sich in attackierende Linien, während das Kollektiv diverse emotionale Zustände „durchlebt“. Zwischendurch treten nachsinnende Passagen auf, es bleibt allerdings der Drive als markante Grundeigenschaft in Erinnerung.

Weitaus weniger aufgeladen Emmanuel Nunes' *Omens II* (1972). Es mutet wie eine musikalische Tropfsteinhöhle an, in der das tönende Leben sanft, bisweilen fast abstrakt-impressionistisch abläuft. Wobei: Klarinette und Posaune sorgen zwischendurch für solistische Unruhe. Ein substanzvoller Festivalabend.

Finale von Wien Modern: 19. 11., Wiener Konzerthaus, ORF Radiosymphonieorchester Wien, 19.30; 20. 11., mica-focus bei Wien Modern, 14.00.; Konzert in der Alte Schmiede, 17.00.; Odeon, „secret adventures“, 20.00